

Aus aller Welt.

Ein frecher Schwindler hat dieser Tage in Potsdam eine größere Anzahl Damen aus den besseren Gesellschaftskreisen gehörig hineingelegt. Gegen Dunkelwerden erschien er in den Wohnungen von als fromm und wohlthätig bekannten, vielfach adeligen Damen und gab an, er komme im Auftrag der Hofprediger, Dr. Rogge, Kehler oder Wendland, um sie zu bitten, sich an einem von dem betreffenden Geistlichen ins Wert gelepten Wohlthätigkeitsakt zu beteiligen wofür wöchentlich 10 Pfennig zu zahlen wären. Dafür sollten die Beteiligten dann auch ein religiöses Werk im Werte von 5 Mark erhalten. In den meisten Fällen gingen die Damen darauf ein und gaben im Halbkreis ihre Unterschrift, ohne dabei zu beachten, daß sie einen Bestellschein auf Lieferung einer Bibel im Preise von 80 M. unterschrieben hatten. Wenige Tage darauf brachte den Damen alsdann der Bote einer Berliner Reisebuchhandlung in der Rheinsbergerstraße die Bibel ins Haus und forderte dabei fünf Mark Anzahlung. Meistens verweigerten die Damen die Annahme der Bibel und sind nun von einem Rechtsanwalt aufgefordert worden, sich binnen acht Tagen zur Annahme und Bezahlung bereit zu erklären, widrigenfalls Klage erfolge. Für seine Bemühungen liquidirte der Rechtsanwalt 1 M. 25 Pf. Einige Damen haben überhaupt keine Unterschrift gegeben, diese ist vielmehr von dem Schwindler, der anscheinend auch die Buchhandlungsfirma getäuscht hat, gefälscht worden. Die Geschädigten haben die Angelegenheit zur Anzeige bei der Staatsanwaltschaft gebracht.

Eine wahnsinnige Wette ging ein Erlanger Student ein. Auf freiem Felde sprang er zwischen Fürth und Erlangen auf den in voller Fahrt befindlichen Schnellzug, der um 12 Uhr 24 Min. in Erlangen eintrifft. Ein Fahrgast zog den Verwegenen, der an seinem Koupée hing und geflüstert ward, in das Koupée, wo er halbtodt und am ganzen Körper zitternd sich auf der Bank ausstreckte. Der lebensgefährlichen Marterzeit lag, dem „Schw. Merk.“ zufolge eine Wette von 1000 M. zu Grunde, die er also gewonnen hat.

Ein wichtiger und weißer Richter. Eine stadtbekannte Persönlichkeit, Robert Malcolm Kerr, der 42 Jahre lang Richter am Londoner Stadtgericht war, ist gestorben. Mr. Commissioner Kerr war ein Mann von ausgeprägter Eigenart; seine Methode, Recht zu sprechen, erinnerte oft an den Rabi unter dem Palmbaum. Er hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen lange Reden der An-

wälte und sagte einst: „Jeder junge Mann am Gericht denkt heute, er sei ein Demosthenes“. Sein Name war in Folge seiner beißen, sarkastischen und witzigen Aussprüche, aber auch in Folge seiner richterlichen Fähigkeiten weit und breit bekannt. Besonders streng war er mit Anwälten. Gewissenlose Geldverleiher hatten eine gesunde Furcht vor ihm und er war der Schrecken aller Uebelthäter, die vor ihm kamen. Seine kräftigen Bemerkungen waren berühmt. So sagte er zu einem Prozeßstreitenden: „Werden Sie niemals klagbar, ganz gleich welches der Beweggrund sein mag. Sie thun besser daran, Ihr Geld zu verlieren als zu klagen. In der Regel steckt man das Geld in die Taschen der Rechtsanwälte und das ist die schlechteste Art, wie man Geld ausgeben kann.“ Ein anderer Ausspruch von ihm lautete: „Man soll jedes Geschäft schriftlich machen. Federn sind billig, Tinte ist billig und Papier ist billig. Die Leute widersprechen sich so viel, daß allmählich jede geschäftliche Transaktion schriftlich gemacht werden muß. Sogar wenn man ein kleines Loib Brod kauft, wird man einen schriftlichen Lieferungschein dafür nehmen müssen, damit sich kein Widerspruch erhebt.“ Ober: „In dem Augenblick, in dem man als Fremder in Dover landet, soll man das ganze englische Gesetz kennen, das, soviel ich weiß, bis jetzt niemand gekannt hat.“ König David sagte in der Uebereilung „Alle Menschen sind Lügner.“ Wenn er, wie ich, vierzig Jahre hier geessen hätte, würde er es auch mit Ueberlegung gesagt haben.“ „Hat man einen guten Fall, so ist man sicher bei einem Richter. Hat man einen schlechten Fall, so bleibt immer eine Chance bei einer Jury.“ Kerr zog sich im September des Jahres 1901 in's Privatleben zurück, ohne förmlich Abschied genommen zu haben. Er lebte zurückgezogen und soll die ihm von der Regierung angebotene Ernennung zum Baronet ausgeschlagen haben.

Furchtbare Qualen erduldeten fünf Seelente von der Befahrung des im Jahnhand von deronten Feuereschiffes. Sie wollten mit der Post an Bord des Feuereschiffes zurückkehren. Unterwegs kenterte das Fahrzeug, doch gelang es den tüchtigen Schwimmern das kloben treibende Boot zu erfassen und sich daran festzuhalten. Sie riefen laut um Hilfe, doch kein Schiff näherte sich. Es war zwei Uhr als das Unglück eintrat. Die Sonne sank, noch immer trieben die fünf Männer in der eiskalten Fluth. Tiefe Finsterniß trat allmählich ein, keine Hilfe nahte. Endlich nach fünf Stunden fuhr der Hamburger Dampfer „Johanna“ in unmittelbarer Nähe der Schiffbrüchigen vorüber. In ihrer Todesangst setzten sie ihre letzte Kraft ein, um die Aufmerksamkeit der Befahrung auf

sich zu lenken. Sie hatten Erfolg: die „Johanna“ drehte bei und nahm die gänzlich Erschöpften an Bord. Ihr Zustand war bejammernswerth. Der Lotse Hugo Hansen gab kurz nach seiner Rettung den Geist auf. Seine vier Leidensgenossen erreichten lebend Holtenau, wo sie der Dampfer landete. Man hofft, daß ärztliche Kunst und gute Verpflegung die Aermsten am Leben erhalten werden.

Verlangen Sie unseren interessanten und belehrenden illustrierten Prospect über **Hygienische Bedarfsartikel**

und ihre Anwendung
franco in verschl. Couvert gegen 25 Pf. in Marken 1. Stadtbezirk, 40 Pf. nach auswärts. 137

Medizinisches Waarenhaus Wiesbaden, Taunusstr. 2

Photogr. Atelier
Georg Schipper,
Saulgasse 36,
empfiehlt vor Weihnachten für grosse Photographien bedeutende Preis-Ermässigung bei vorzüglicher Ausführung. 4540

Häberlein's
Nürnberg Lebkuchen,
Thorner Katharinen u. Pfastersteine
in feist frischer Sendung.

Große Auswahl.
J. M. Roth Nachf.,
8 Große Burgstr. 8.

Haar-Ketten
werden geflochten und mit Goldbesatz versehen.

Franz Gerlach, Schwalbacherstr. 19.
8780

Trauringe

Gold- u. Silberwaaren

empfehlen das Etagegeschäft von
Fritz Lehmann, Juwelier.
Rein Laden. Laugasse 3, 1. Etage, an der Marktstraße. Rein Laden. 717

Confetti.

Bestellungen erbitte baldigst.

4472

G. M. Rösch, Webergasse 46.

Kohlen-Consum-Anstalt
Nur Luisenstraße 24.
Fernr. 2352.

Kohlen-, Coks-Brikets,
la Qualität

von nur erstklassigen Beizen und bester Aufbereitung, zu den bekannten niedrigen Preisen des übernommenen Consum-Vereins. Brenn- und Anzündeholz äußerst billig. 4040

Friedrich Zander,
vorm. Kohlen-Consum-Verein.

Apfel

(beliebtes Wetterauer Lagerobst.)

Von Freitag, den 21. ds. ab werden ca. 150 Ctr. prima Lagerobst zum Preise von 10 M. per Ctr. ohne Unterschied der Sorten verkauft. Die Äpfel werden auch in kleineren Quantitäten zum selben Preise abgegeben. Solange Vorrath reicht, Auswahl nach Belieben. Lugenburgerstr. 5 (Eing. Ecke Herderstr. Thor.) 4363

Gebrauchte Siedröhre,

für Wasserleitungen und zum Einzäunen, ferner eine große Partie Klammern für Maurer. 3948

Gebr. Ackermann,

Tel. 235. Luisenstraße 41.

Die tiefsten Hohlroller,
neuer Erfindung, mit mächtigen Hohlrollen Hohlrollen und praktischen Hohl- und Schmelz-Louren. Prämiert mit großen gold. u. silb. Medaillen und vielen Ehrenpreisen, empfiehlt von 7 Mark an

Phil. Volto, Webergasse 54.

Züchterei und Versandt edler Canarien.

Oesterr.-Ungar.
Retorten-Holz Kohlen, 4729

Wie Waldbrand-Holz Kohlen empfiehlt in jedem Quantum billigst

Aug. Külpp,

Frankenstr. No. 8. Telefon 867.

Alte Emaille Kochgeschirre

werden neu emailirt.

Wiesbadener Emailirwerk,

Mauergasse 12. Wehrgasse 3
NB. Best. durch Postkarte werden die Geschirre abgeliefert. 4013

Laubsägeholz billig zu verkaufen.
4418 **R. Stumer & Sohn,**
Holzschneiderei, Friedrichstraße 87.

Wiesbaden.

Auf Abzahlung

1000

Herren-Anzüge,

Burschen-Anzüge,

Damen-Paletots,

Herren-Paletots

sollen bis Weihnachten
einzeln mit

10

Mark

Anzahlung

und

wöchentlich 1 Mark Abzahlung

verkauft werden

bei

4860

J. Jttmann,

Grösstes und ältestes

Waaren- u. Möbel-Credit-Haus.

4 Bärenstr. 4.

Grosse Freude!



zu Weihnachten bereiten **Glas-Christbaumschmuck**, reichhaltig, untere Kleinigkeiten, farbig glänzender, festig matter und vorzüglicher Ausführung, als: Kugeln, Gläser, Glöden, Naturkränze, wie Schneekugeln, Äpfel, Birnen, Kirschen etc. verschiedene künstliche Thiere, Glö u. Laubzweige, elegant, mit Gläsern u. Gläsern überzogen, Phantasieartikel, prächtige Baumzweige, Baumkugeln, Weihnachtskerzen, Kugeln u. Gläsern mit natürlichen Früchten, Engel mit Gläsern, Gläsern u. Gläsern etc. Nur höchste Preise in diesen Sachen. Alles franco inclusive fertiger Verpackung zu folgenden billigen Preisen: Sortiment I zu 172 Stück 2 M. 30., Sortiment II zu 310 Stück 2 M. 30., mit der Weihnachts-Beilage von je 1 Dutzend Gläsern u. Gläsern, sowie (nur bei Sortiment II) einem mit Gläsern u. Gläsern prächtig garnierten Weihnachtsbaum (Länge 20 cm). **Thiele & Greiner, Delft, Lauscha (S.-M.)** Höchste Anerkennung ihrer Treue der Kaiserin und Königin sowie zahlreiche ehrenvolle Anerkennungen aus allen Kreisen. — Langjährige kühnste Ausrüstung an den Kaiserlichen Hof. — Höchstes Verlangen der Branche mit eigener Vollständiger-Glasfabrikation.

Martin Jourdan,

Rheinische Möbelfabrik,

Johannisstr. 12, 14. MAINZ Heiliggrabgasse 4.

Complete Zimmereinrichtungen

in allen Preislagen.

Eigene Fabrikat. Dauernde Garantie. Jede Lieferung eine Empfehlung. 161/112

Man verlange

Scherer's Cognac

Gg. Scherer & Co. Langen b/Darmstadt

Ärztlich empfohlen.

Preise stehen auf den Etiketten.

Flasche Mk. 1.90, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—, 5.—

Cognac zuckerfrei Flasche Mk. 3.—

Vorzüglich für Genesende und Zuckerkranken.

Niederlagen durch Placate kenntlich.

Zur Abhaltung von kleineren Hochzeiten etc. empfiehlt geeignete Räume, Ritter's Hotel u. Pension. 3730

XVII. Jahrgang

Pr. 48.

Wiesbaden, den 3. Dezember.

Zur Herstellung einer zweckmäßigen Göpelpbahn hebe man den Grund der Göpelpbahn auf, dann fülle man denselben mit Steinschutt, hierauf mit Rieß oder Sand und bedede diese Schüttung mit einer 20–30 Centimeter dicken Schicht Gerberlothe und darüber mit einer 10 Centimeter starken Lage Sägelpläne. Wo diese fehlen, genügt auch eine 35 Centimeter starke Schicht von bloßer Gerberlothe. Die einzelnen Schüttungen werden möglichst festgestampft.

Die Rübenblätter und Rübenköpfe bilden eine nicht zu unterschätzende Hilfsquelle für die Ernährung des Viehes und müssen daher in möglichst vorthheilhaftester Weise ausgenutzt werden. Die von den Blättern befreiten Köpfe sind nicht nur ein besseres Futter, sondern werden auch vom Vieh lieber gefressen, als die Blätter. Sowohl Blätter wie Köpfe, namentlich aber die Ersteren, enthalten außer viel Wasser eine beträchtliche Menge organischer Salze und Säuren (vornehmlich Oxalsäure), welche, wenn sie in großen Mengen verschluckt werden, schwere Gesundheitsstörungen, wie Durchfälle und Schmerzen, bei den Thieren hervorrufen können. Blätter und Köpfe dürfen daher nicht in zu großen Massen verfüttert werden; 10 bis 12 Kilogramm dürfte für ein ausgewachsenes Rind täglich eine angemessene Gabe sein. Rotham ist es, dieses Futter mit trockenen Futterstoffen, wie Heu, Futterkuchen, Stroh und dergl. zu vermischen. Ist es möglich, so ist eine Verfütterung der Blätter und Köpfe in frischem Zustande und in kurzer Zeit vorzuziehen. Ist aber die Futtermenge größer als das Bedürfniß des Augenblicks, was meistens der Fall sein dürfte, so müssen diese Abfälle mit Strohhaßel und Weizenspreu wie man dies auch mit der Gülle zu machen pflegt, vermischt in Silos konservert werden. Die eingegrabenen Blätter verlieren Wasser; die Oxalsäuremenge vermindert sich, und es verschwinden so ziemlich die schädlichen Eigenschaften; das Futter erleidet außerdem einige Veränderungen, durch die es sich verbessert und einen angenehmen Geruch annimmt.

Zur Weidenkultur. Nachdem alle Ruthen sorgsam von der Pflanze entfernt worden sind, bezeichnet man diejenigen Stellen des Bodens, welche schwache und kleine Ruthen ergaben, durch Blöcke und Marken, um eine Winter- oder Frühjahrsbindung dort vorzunehmen. Gute Parzellen auch noch zu düngen, ist nicht rathsam, indem die Weide dann zu geil wird und zu starker Markbildung neigt, was den Flechtwerth der Weide sehr beeinträchtigt.

Welches ist der beste Boden für Kartoffeln? Man kann wohl sagen, daß die Kartoffeln auf jedem Boden gedeihen; am geeignetsten für dieselben allerdings ist ein tiefgründiger, sandiger Lehmboden, der jedoch keine feuchte Lage haben darf, denn eine solche würde, abgesehen von dem ungünstigen Einfluß auf Geschmack der Kartoffel und den Ertrag, die Kartoffelkrankheit begünstigen. Sandboden ist sehr geeignet zur Kultur, vorausgesetzt, daß er nicht zu trocken ist. Winziger, feuchter Boden ist zum Kartoffelbau nicht zu empfehlen. Die beste Art der Vorbereitung des Bodens besteht in einem Tiefpflügen im Herbst, Auffahren und Ausbreiten des Düngers im Winter und Unterpflügen desselben im Frühjahr. Hierbei hat man zu beachten, daß eine direkte Düngung der Kartoffeln, falls dieselben für den Markt als Speisekartoffeln verwendet werden sollen, nicht zu empfehlen ist, da dieselben dadurch zu groß und zu wässerig werden.

Zum Schutze der Obstbäume gegen den Frostspanner usw. lege man jetzt um die Bäume Klebegürtel an. Papier oder Stoff, welcher in der Breite von 20 Centimetern an eine glatte Stelle des Stammes angeheftet wird, bestreicht man mit Raupenleim usw. in einer Breite von drei bis vier Fingern. Ist die Masse erhärtet, so wird neu aufgetragen. Dies muß den ganzen Winter hindurch geschehen.

Wie man Himbeeren pflanzt. Die Himbeere verlangt einen fräftigen sandigen Lehmboden; die Pflanzen werden gewöhnlich in Reihen, die 12 Zoll von einander entfernt sind und 4—6 Zoll entfernt in den Reihen, gepflanzt. Der Boden wird vorher gut hergerichtet. Vermehrt wird der Himbeerstrauch durch Ausläufer, h. durch Wurzeltriebe, die sammt den Wurzeln abgetrennt, eingestekt und dann eingepflanzt werden. Die beste Pflanzzeit ist der Herbst, obwohl man sie auch im zeitigen Frühjahr aussetzen kann. Um ein kräftiges Wachsthum zu erzielen, ist es notwendig, daß der Boden in den Reihen oft gehackt wird, wobei aber die Wurzeln nicht beschädigt werden dürfen. Da die Beeren nur an den jungen Trieben der im vorigen Jahre erwachsenen Stöcke erzeugt werden so hat man bei der Behandlung zu berücksichtigen, daß das Wachsthum des jungen Holzes in jeder Weise gefördert wird. Man läßt also nur die für das nächste Jahr bestimmten Triebe stehen und entfernt alle anderen Schosse und Ausläufer, sobald sie sich zeigen. Je nach der Stärke des Stocdes läßt man 3—6 der stärksten Wurzeltriebe stehen und sticht die schwachen etwas unter der Bodenfläche ab, sowie alle im Sommer sich bildende Triebe. Bei allen Stöcken schneidet man im zeitigen Frühjahr das alte, im vorigen Sommer trugbare gewesene Holz über den Boden ab und fürz das junge Holz also das tragende, auf 24 bis 25 Augen ein. Dieses Einfürzen bewirkt die Bildung starker kräftiger Blätter und vieler Beeren, besonders in sehr trockenen Sommern, wo die Blätter der Beeren vor der heißen Sonne schützen. Bei anhaltend trockenem Wetter ist es gut, der Pflanze Wasser zu geben und im Herbst bringt man gut dorrgetrockneten Mist an die Wurzeln.

Dünger für den Gemüsegarten. Unter dem thierischen Dünger nimmt wohl der Hinderdung den ersten Platz ein und ist am tauglichsten für fast alle Gemüsgarten, denn er ist kräftig, mild und nie zu hitzig. Pferdemist ist zu trocken und wegen seiner theilweise sehr scharfen Bestandtheile den Pflanzen oft sehr nachtheilig. Mit alter Gerberlohe und Ralf vermengt und gut verfault gibt er jedoch einen vortheilhaften Dünger ab. Schaf- und Ziegenmist können die Pflanzen nur in geringer Menge vertragen; Schweinemist ist zu kalt und träge, Geflügelmist zu hitzig und nur bei einigen Gemüsgarten mit Vortheil zu verwenden. Die menschlichen Excremente düngen zwar sehr stark, sind weniger hitzig als Pferde- und Schafmist, dürfen aber ihrer ähnelnden Eigenschaften wegen nie im frischem Zustande, sondern nur als Compostdünger in Anwendung kommen. Unter den festen, nicht thierischen Düngstoffen sind

Schlamm und Straßenthoth, Malzkeime, Knochenmehl, Hornspähne und besonders Röh, Holzasche und Asche sehr frächtige Düngemittel. Für Blumensohl, alle übrigen Straut- und Koblarten, Solate und Sellerie ist in Anwendung der concentrirten Düngemittel, Phosphat, Kali und Chilisalpeter von gutem Erfolge begleitet.

Stürzen des Bodens ist eine dem Rigolen ähnliche Arbeit und wählt man dazu die Zeit der ersten Größe, wo durch die vorhandene Feuchtigkeit der Boden nur 10–12 Centimeter tief gefroren ist. Je größer die Schollen sind, welche mit der Doppelhade losgelöst werden, desto besser die Arbeit. Die Schollen bleiben locker aneinander liegen; der Frost macht sie nun mürbe und der Boden wird im Frühjahr auf größere Tiefe erdiger, wie man zu sagen pflegt. In schwerem, thonigem Boden ist diese Arbeit im Garten zu empfehlenswerth, wie im Felde.

Behandlung des Wirsing im Winter. Das Schwierigste bei dem spätem Wirsing ist die Aufbewahrung desselben im Winter; eingeschlagen erfriert oder verfault er leicht. Der Wirsing erfriert, wenn bei anhaltender und strenger Kälte derselbe nicht durch eine bedeutende Schneedecke geschützt ist; er verfault, wenn während des Winters die Witterung sehr veränderlich ist und Regen und Frost miteinander abwechseln. Eine einfache Aufbewahrungsweise ist die folgende: Der Wirsing bleibt bis November auf dem Beet stehen; im Falle im November noch gelindes Wetter, entfernt man ihn auch dann noch nicht, und wartet, bis Fröste eintreten. Tritt Kälte ein, so hebt man die Stöcke aus dem Lande und stellt 2-4 Stülk nebeneinander auf den Kopf, sobald deren Wurzeln sich zusammenheften. In kurzer Zeit kann man so eine Menge Wirsingstöcke behandeln. Durch die umgekehrte Stellung auf dem Kopfe kann der Wirsing bei großer Kälte der Schneedecke entbehren, da die umgebenden Mätker den Kopf gegen dieselbe schützen. Kalte Witterung schadet aber einem auf diese Weise behandelten Kopfe noch weniger, indem der Regen an demselben abfließt und nicht eindringt. Auch kann man im Winter die Stöcke, wenn sie wirklich mit Schnee bedeckt sind, leichter an den Wurzeln herausnehmen.

Für die zur Aufzucht bestimmten Kälber ist es, wenn sie laugen sollen, das vortheilhafteste Verfahren, wenn man sie gleich nach der Geburt in eine besondere, etwa 2 Meter im Quadrat messende Abtheilung des Stalles bringt, wo sie sich frei bewegen können, und sie täglich zu bestimmten Zeiten Anfangs fünf, später einmal zum Saugen zur Muth läßt.

Erhitzte Pferde dürfen nicht in den Stall gestellt werden; man führt dieselben vielmehr draußen einige Minuten auf und ab, doch mit sie wieder zur Ruhe und Atbem kommen. Dann werden sie mit Decke und Strohwiß gründlich trocken gerieben und bekommen gut mit Wasser angefeuchtetes Futter; laufen dürfen sie jedoch erst einige Zeit später. Etwasiger Schmutz an Bauch und Beinen wird, nachdem er trocken, ohne Anwendung von Wasser trocken abgerupft.

Fütterung schlechter Fresser unter den Vierden. Schlechten Fressern muß das Futter in ganz kleinen Portionen gegeben werden. Man läßt solchen Thieren den Hafer handvollweise einsüttern und veranlaßt sie auf diese Weise, nach und nach größere Portionen aufzunehmen. Ramentlich erweist sich diese Maßregel bei solchen Vierden zweckmäßig, welche langsam fressen, das Futter in der Krippe warm faulen und dann dasselbe nicht zu sich nehmen. Als Reihenfolge empfiehlt sich Hafer, Heu- und dann Wasser. Durch den Hafer wird zunächst der Hunger gestillt und, während ersterer im Magen verdaut wird, nimmt das Pferd langsam das Heu auf. Bald ist es, wenn gleich nach dem Hafer das Wasser gereicht wird; denn dadurch wird ein großer Theil desselben unverdaut aus dem Magen fortgespült. Das Wasser muß darum stets zuletzt gegeben werden.

Störrische Oshen zum Auffischen zu veranlassen. Zum Auf-treiben störrischer Thiere kennen die Treiber meist kein anderes Mittel, als rohe Mähhanlung des widerspänstigen Thieres. Es ist aber bekannt, daß manche Oshen sich eher todt schlagen lassen, als daß sie auffischen. Es gibt jedoch ein Mittel, welches ganz harmlos ist und dennoch sofort wirkt. Es besteht darin, daß man dem Thiere Erde in beide Nasenlöcher steckt. Das ungewohnte Gefühl in der Nase jagt dem Thiere einen so gewaltigen Schreck ein, daß es mit heftigem Niesen sich sofort Luft schafft und dabei aufspringt.

Vorsicht bei Schweinefütterung. Abfälle landwirthschaftlich-technischer Gewerbe sind an Schweine sehr vorsichtig zu verfüttern wenn sie den Schweinen gedeßlich sein sollen, insbesondere sobald dieselben noch einen hohen Wassergehalt besitzen. Die Kartoffelschlempe darf nur frisch und lauwarm den Wochschweinen bis zu 4 Pilo auf 100 Pilo L-G. und gemischt mit Kartoffelsaft und im letzten Maststadium mit einer Beigabe von Getreidebrot gereicht werden. Von getrockneter Schlempe genügt eine Gabe von 0,5 Pilo. Ein sehr viel besseres Futter, weil frei von Zuckel, sind Roggen- und Maischlempe.

Das Ausfallen der Federn am Kopf und Hals der Hühner wird in der Regel durch pflanzliche oder thierische Parasiten be-
bingt. Bei der Untersuchung unter dem Mikroskope findet man in
den Federrielen oder auf der Haut meist eine große Zahl von Mil-
ben, welche den Ansteckungsstoff dieser Krankheit ausmachen, von
Kranken zu Gesunden wandern und so das Uebel weiter verbrei-
ten. Die Behandlung besteht in gründlicher Desinfection der Stal-
lungen, Aufräume, soham Einreiben von Mischung wie: Kreo-
sot mit Del (1:30) oder Verubalsam, verdünnt mit gleichen Theilen
Eisnig oder billiges Petroleum mit Del (1:20).

Reinraffige Hennen in die ländlichen Gegend einzuschleichen, lohnt sich im Allgemeinen nicht, denn dafür ist der Unterschied in der Vegetabilität nicht groß genug. Wohl aber muß es lohnend sein, reinraffige Hähne oder Produkte rationeller Kreuzung einzuschleichen, um durch diese requirierend auf die Formen und befestigend auf die Färbung der Vegetabilität einzuwirken.

Alkzubiel ist ungesund. Es kann nicht bringend genug gewarnt werden vor zu reichlichen Salzgaben an die Hühner; es ist durch aus genug, wenn man den Hühnern über die Kartoffeln, Speisereste oder Fleischstücken so viel Salz streut, wie für die menschliche Gesundheit ausreichend und zuträglich ist. Erhalten sie mehr, so muß man befürchten, daß insbesondere die Legehennen davon erkranken. Die am häufigsten durch zu reichliche Salzgaben hervorgerufene Krankheit ist die Vergewöhnung.

Gegeu die Bienenlaus wird folgendes Vertilgungsmittel empfohlen: Wenn ein Volk von der Bienenlaus heimgesucht wird, so ist es gerade die Königin, die am meisten davon zu leiden hat und deren Rücken oft dicht befestigt ist. Das Abstreichen der Läuse gelingt sehr schwer und oft gar nicht, da die Königin nicht stille hält. Das einfachste Mittel ist dieses: Man fängt die Königin in einem Weiselfäßig mit Drahtgitter und bläst außerhalb des Stalles einige kräftige Rüge Tabak- oder Cigarrenrauch auf sie, worauf die Läuse sofort ab- und durch das Drahtgitter zu Boden fallen. Sodann stellt man den Weiselfäßig mit der Königin bei Seite, schiebt einen Bogen Papier in die Brute auf das Bodenbrett und räuchert das Bienenvolk mit Tabakrauch schnell aber kräftig ein; hierauf zieht man den Bogen Papier mit den zahlreichen herabgefallenen Läusen aus dem Stode, bläst den Rauch heraus, daß die Brut nicht Schaden nimmt und setzt die Königin wieder zu.

Was soll man mit den leeren Waben anfangen? Bei der Durchsicht der Stöcke im Herbst findet man häufig leere Waben, welche die Bienen im Winter nicht gebrauchen, weil sonst der Winterstich zu groß wäre. Man nehme diese Waben heraus und bewahre sie sorgfältig auf, da man sie im nächsten Jahre gut verwenden kann. Solche, die noch Honig in einzelnen offenen Zellen haben, kann man den Stöcken wieder einhängen und zwar in den Honigraum. Die Bienen tragen dann den Honig von dort in den Brutraum. Die leeren Waben bewahre man in einer luftigen Kammer oder noch besser in einem geschlossenen Wabenstange auf und schaue von Zeit zu Zeit nach, ob sich keine Wachsmotten eingeschlichen haben. Das Verbrennen eines Schwefelappens im Schranke ist ein gutes Mittel dagegen. Zeigt sich an den Waben Schimmel, so ist das ein Zeichen, daß der Aufbewahrungsort nicht trocken genug ist.

Soll man die Bienen im Herbst tödten? Im Allgemeinen ist dies nicht zu empfehlen, weil es besser ist, die Bienen aus überflüssigen Stöcken mit anderen zu vereinigen. In manchen Fällen ist man jedoch gezwungen, einzelne Stöcke abzuschaffen und thut man dies am einfachsten, indem man unter dem verschlossenen Korbe oder in dem Kasten einen Schweißlappen verbrennen läßt. Manche Imker finden dies grausam und betäuben daher die Bienen zuerst mit Borsäure und werfen sie dann in ein bereitgehaltenes Gefäß mit siedendem Wasser, ein Verfahren, das auch wir empfehlen möchten, da auf diese Weise die Thiere aus dem Zustand der Betäubung in den des Todes übergehen, ohne etwas zu empfinden.

Die Winterhaltungsleiche müssen tief sein und Zu- und Abfluß haben. Trotzdem sorge man noch durch Einbauen von Böchern für Luft bei zugefrorenen Teichen. Die Thatsache, daß der Winter mitunter arg unter den Fischen aufräumt, nöthigt dringend, auf Luftzufuhr bedacht zu sein. Unter Umständen werde man dazu die Luftpumpe so an, daß man unter das Eis Luft pumpt. Auch hat das Einschlagen von Pfählen, die nicht allzweit voneinander stehen, geholfen: Man senkte den Wasserspiegel, die Pfähle hielten das Eis fest und darunter trat zwischen Wasser und Eis die von den Fischen erschnute Luft.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M. Fruchtpreise**, mitgetheilt von der Preisnotirungsbörse der Landwirtschafts-Kammer am Fruchtmarkt in Frankfurt a. M., Montag, 1. Dezember, Nachmittags 12^{1/2} Uhr, Per 100 Kilo gute marktfähige Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hief. (neuer) M. 15.60 bis 15.70, Weygen, hief. M. 14.50 bis 14.60, Gerste, Rüd- und Späler- M. 15.50 bis 16.25, Wetterauer M. 15.25 bis 15.75, Hafer, hiesiger M. 14.60 bis 15.—, Raps, hief. M. — bis —, Mais Mixed M. 14.10 bis —, Mais Capata M. — bis —, Heu und Stroh Notirung vom 28. Nov. Heu (neues) 6.60—7.40, (altes) 0.— bis 0.00 M., Roggenstroh (Gang-groß) 4.60 bis 5.— M.

* **Weizen**, 28. Nov. (Offizielle Notierungen.) Weizen 16.25—17.25.
Hoggen 14.60—14.90, Gerste 15.55—16.35, Hafer 14.60—15.40, Raps
00.00—00.00. Weis 00.00—00.00.

* Diez, 29. Nov. Weizen Dr. 16.87 bis —, weicher Dr. —
bis —, Roggen Dr. 14.— bis 14.20. Gerste Dr. 13.07 bis —
Safer (neuer) Dr. 13.00 bis 14.40, (alter) Dr. — bis —.

* **Mannheim, 1. Degbr.** Künstliche Netzung der dortigen Böfse
(eigene Depesche). Weizen, pfdler 16.25 bis 16.50 Mt., Roggen, pfdler
15.— bis — Mt., Gerste, pfdler 15.75 bis 16.75 Mt., Hafer,
badischer (neuer 15.00—15.50), alter —, — Mt., Raps (neuer)

23.25 bis 23.50 Mtl. Mais —. — Mtl.
Frankfurt, 1. Dep. Der heutige Viehmarkt war mit 450 Ochsen, 56 Bullen, 839 Kühen, Rindern u. Stiere, 237 Kälber, 370 Schafe und Hammel, 1164 Schweine, 0 Ziegenlam, 0 Ziege besahren.
 Ochsen a. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren 68—70 M., b. junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 64—68 M., c. mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 58—61 d. gering genährte eben Alters —. —. Bullen: a. vollfleischige höchsten Schlachtwerthes 60—62 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 57—58 M., c. gering genährte 00—00 M. Kühe und Färken (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwerthes 60 bis 61 M., b. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 55—57 M., c. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färken (Sie u. v. Rinder) 45—47 M., d. mäßig genährte Kühe und Färken (Stiere und Rinder) 39—41 Mtl., e. gering genährte Kühe und Färken (Stiere und Rinder) —. — Mtl. Kälber: a. feine Maß- (Böhm. Maß) und beste Saugfäler (Schlachtgewicht) 78—80 Pfg. (Lebendgewicht) 47—48 Pfg., b. mittlere Maß- und gute Saugfäler (Schlachtgewicht) 87—70 Pfg. (Lebendgewicht) 39—41 Pfg., c. geringe Saugfäler (Schlachtgewicht) 50—55 Pfg. (Lebendgewicht) —. — Pfg. d. ältere gering genährte Kälber (Freier) —. —. Schafe: a. Mastlämmer u. jüngere Masthämmer (Schlachtgewicht) 62—64 Pfg. (Lebendgewicht) —. — Pfg., b. ältere Masthämmer (Schlachtgewicht) 58—60 Pfg. (Lebendgewicht) —. — Pfg., c. mäßig genährte Hämmer und Schafe (Merzschafe) (Schlachtgewicht) 48—50 Pfg. (Lebendgewicht) —. — Pfg. Schweine: a. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 14 Jahren (Schlachtgem.) 67—00 Pfg. (Lebendgem.) 52.50 Pfg., b. fleischige (Schlachtgem.) 65 Pfg., (Lebendgem.) 51.50 Pfg., c. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber 00—00 Pfg., d. ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) 00—00 Pfg.

Die Preisnotierungskommission.



Nr. 282.

Mittwoch, den 3. Dezember

1902.

Nur nichts Subalternes.

Novelle von * * *

(Nachdruck verboten.)

Man verbeugt sich, spricht von „sehr erfreut“, „sehr angenehm“ und was der üblichen Redensarten mehr sind. Dienstbesessenen bringt Heinrich einen Stuhl und ein Glas Bier herbei und Moser nimmt neben dem Bürgermeister Platz.

„Woher kommen Sie, Herr Hofarzt, wenn es zu fragen erlaubt ist?“ beginnt die Unterhaltung der Rektor, welcher auf Konto der Erziehungsmethode seiner Gattin sehr devot ist.

„Aus Berlin, Herr Rektor.“

„Aus Berlin? Da wird es Ihnen bei uns nicht behagen“, meldet Krumm, der stark animiert ist.

„Warum nicht? Man muß sich den Verhältnissen anpassen wissen!“

„Schön, schön, schön, den Verhältnissen anpassen wissen, gut gesagt, Herr Hofarzt“, entgegnet der Bürgermeister.

„Leichter gesagt, als gethan“, bemerkt Krumm.

„In Weichenberg läßt sich auch leben“, mischt sich der Bahnvorsteher in das Gespräch.

„Das will ich meinen, und solch vorzügliches Lokal, wie das unseres Friedel ist selten zu finden, ich komme gewiß weit herum“, urteilt Ufer, der heute seinen prachtvollen Vollbart trägt. Für gewöhnlich nämlich, wenn er seinen Geschäften nachgeht — er treibt einen ausgedehnten Pferdehandel — dreht er den Bart zusammen und steckt ihn hinter die Binde, so daß er ihm wie ein warmes Tüchlein den Hals schützt und es aussieht, als habe er einen Spitzbart. An Sonn- und Festtagen und bei sonstigen feierlichen Anlässen jedoch wird der Bart aus seinem Versteck geholt und prangt in seiner ganzen Fülle und Schönheit. Man sieht von Ufers Gesicht nur den Bart, der kleine kugelförmige Herr ist ganz Bart.

„Über die Vergnügungen der Großstadt fehlen“, nörgelt Krumm weiter.

„Ich bin nicht des Vergnügens halber, sondern dienstlich hier“, belehrt Moser.

„Sehr wahr!“ pflichtet Ufer bei.

Krumm aber läßt nicht locker, er will durchaus dem Hofarzt etwas am Zeuge flicken und beginnt von neuem:

„Herr Hofarzt, Sie scheinen mir noch sehr jung für solche selbstständige Stelle am Depot zu sein.“

„Mann, was plagt Sie?“ warnt der Bürgermeister, während die anderen Herren sich ansehen, mit dem Kopf schütteln und denken: wohin soll das führen?

Die Stirn des Hofarztes umwölkt sich, doch er beherrscht sich und überlegt, daß man die Äußerungen eines Angestellten nicht ernst nehmen dürfe. Auch fallen ihm Friedels Worte ein, und seine Stimme ist vollkommen ruhig:

„Dafür, Herr Krumm, müssen Sie schon meine vorgelegte Dienstbescheinigung verantwortlich machen, die mich hergeschickt hat.“

„Diesem Augenblick tritt Friedel an den Tisch. Seiner Wachsamkeit ist es nicht entgangen, daß sich am Stammtisch ein

Gewitter zusammenzuziehen droht, außerdem kennt er seinen Bappenheimer.

„Herr Krumm“, bittet er, „auf ein Wort!“ und er geht mit dem Störfriedel ab.

Wie von einem Alp befreit, atmen die Honoratioren auf.

„Ein schrecklicher Mensch“, beginnt Bahnvorsteher Thiem, „stets muß er...“

„Mit Herrn Krumm kann man betteln gehen“, fällt der Bürgermeister ein, „wenn er nüchtern ist. Hat er aber etwas getrunken, ist mit ihm nicht auszukommen, dann gehorcht er niemandem, nur unserm Friedel. Er hat einen schlechten Rausch und weiß hinterher nichts von dem, was er angerichtet hat.“

„Es giebt solche Naturen“, pflichtet Moser bei, und Dorn spricht: „Lassen Sie es uns nicht entgehen, Herr Hofarzt, wenn einer der Ihrigen sich gegen Sie vergangen hat.“

„Das liegt mir vollkommen fern.“

„Anstinken, meine Herren!“ animiert Ufer und zu Moser gewendet: „Nicht wahr, Herr Hofarzt, Sie erweisen uns die Ehre, ich darf bestellen?“

Dieser nicht.

Ufer setzt die Klingel in Bewegung und demnach muß echtes Bier bringen. Das Kulinbacher ist vorzüglich, und da der streitsüchtige Krumm nicht mehr dabei ist, kommt die Unterhaltung in gemüthliche Bahnen. Eine Lage folgt der andern, und man ist sichtlich bemüht, durch doppelte Liebenswürdigkeit den Hofarzt für die Krummschen verletzenden Worte zu entschädigen. Und es gelingt. Der Hofarzt vergißt. Bald ist er die führende Persönlichkeit am Tisch. Ein Berliner Kaiser jagt den andern. Das Lachen hört nicht auf und gleicht brüllenden Salven, die auf Kommando abgefeuert werden. Längst sind die Gäste an den benachbarten Tischen aufmerksam geworden. Einige haben die Karten fortgelegt, treten näher, stellen sich vor und bitten um die Erlaubnis, am Stammtisch sich niederlassen zu dürfen, indessen Heinrich innerlich neuen Stoff herbeibringt.

Friedel Konrad aber reißt sich vor Vergnügen die beiden Händchen und trinkt manchen Kognak im Stillen. Schon lange zählt er nicht mehr. Sein neuer Herr ist unbezahlbar, der wird eine mächtige Zugkraft ausüben.

Die Kunde vom fideles Hofarzt bringt auch in den Tansaal. Was, der ist schon da? Mehrere junge Damen wenden sich an Frau Rektor Wiese. Sie steckt sich hinter Friedel und diesem gelinkt es, den Heiden des Abends auf kurze Zeit loszureißen. Zur Weiblichkeit auch? denkt Moser und seine Lippen lächeln. „Nimm es nicht übel, liebe Räte, es geschieht im Interesse des Dienstes der Privatpraxis.“ Gelten Friedels Anweisungen behandelt er Mütter und Töchter gleich artig und zuvorkommend und wirbelt mit letzteren herum, als wäre er auf dem Tanzboden geboren. Doch schon zu lange hat er gewieilt. Der Bürgermeister sucht

ihn. Seine Kneipeln treten fragend umher, und als sie den Vermischten entdecken, eilt er auf den Hofsarzt zu:

„Komm, Bruderherz, komm zu uns . . !“ und beide begeben sich nach hinten. Bürgermeister Dorn ist in das erste Stadium des Veranschaulichens eingetreten, welches man daran erkennt, daß er jeden mit „Du“ anredet. Beim zweiten Stadium lallt er nur. Drittes und letztes Stadium: Scheintot.

Die Stunden schwinden und der Saal leert sich. Mütter und junges Volk gehen nach und nach fort, die Väter bleiben. Selbst Rektor Wiese rührt sich nicht, und während er sonst sofort dem Rufe seiner Elma folgte, setzt er heute ihrem Anstinnen, nach Hause zu kommen, ein kategorisches „Nein!“ entgegen.

„Na warte, hab' ich Dich zu Hause!“ raunt sie ihm ins Ohr. Den Eheherrn schreckt diese Drohung nicht. Er steht auf, reicht der Gattin den Arm, führt sie bis zur Thür, verneigt sich und sagt: „Adieu, Frau Rektor, wünsche angenehme Ruhe!“

Die Gemahlin ist sprachlos über ihres Mannes Mut und geht mit Bekannten heim.

Mit der Zeit aber wird es auch in den Kneipzimmern und am Stammtisch lichter und lichter, und Heinrich nebst Gehülfsinnen dürfen abtreten. Bürgermeister, Rektor, Bahnvorsteher, Kaufmann Ufer und Hofsarzt sitzen noch fest. Zu ihnen gesellen sich Konrad und der nunmehr ganz wohlgekrummte. Inständigt bittet letzterer, nachdem ihm seine Geldentzihen erzählt worden, um Verzeihung, die ihm nach einigen ernstlichen Worten des Hofsarztes auch wird. Ueberrücklich eilt er zum Buffet und bringt ein Tönnchen Kaviar nebst den nötigen Tellern herbei, während Friedel ein paar Flaschen Rheinwein entkorkt. Das reizt den Gassen und regt zu neuem Trinken an. Bei diesen Flaschen bleibt es nicht, es kommen andere, bessere Marken auf den Tisch, und bald ist man bei der Wittib Eliquot angelangt. Sei, wie das braust und schäumt und kiselnd, perlend und pridelnd die Kühle nekt und durch die Athern rollt! — Die Wirkung bleibt nicht aus. — Die Musiker, welche schon ihre Instrumente fortgelegt haben, müssen noch einmal auspacken und näher treten.

Sie spielen weiche, schwermütige Weisen abwechselnd mit feurigen, ungarischen Czardas, denn so verlangt es der Geschmack der Becher. Da befehlt Vorksteher Thiem den Pariser Einzugsmarsch. Die ersten Takte singt er mit, dann schweigt er, blickt in sein Glas, trinkt und trinkt, und Thräne auf Thräne rinnt ihm in den grauen Bart. Der gesunde, kräftige Mann, der Feldwebel bei der Garde war, weint wie ein Kind. Warum er weint? Ihm ist so unendlich wehmütig ums Herz. Er denkt an seine Dienstzeit, an die glorreiche Zeit von 1870/71, die er mitgemacht, an das viele Blut, das geflossen ist, so viel Blut, o Himmel! so viel unschuldiges Blut! und er trinkt leise wimmernd weiter, ab und zu von lauten Schluchzen unterbrochen. Besitzer Krumm sieht sich vor und trinkt vorsichtig. Der Rektor ist die personifizierte Ausgelassenheit selbst. Sein Mut ist im steten Wachsen. Zum erstenmale in seiner zwanzigjährigen, kinderlosen Ehe hat er es gewagt, der Gattin die Stirn zu bieten, und es ist ihm geglückt! Er erhebt sich nicht ohne Mühe und hält eine scharfe Philippika gegen die Weiber im allgemeinen und gegen die Kantippen im besonderen. Jahrelang hat er buldend das schwere Joch getragen, daß ihm seine Elma aufgelegt. Aber wie Siegfried einst den Drachen bezwang und seiner Herr wurde, so wird er auch Herr in seiner Ehe werden, dessen ist er sicher. Moser bringt ein Hoch auf ihn aus, in welches die Kapelle mit einem Tusch einfällt. Ufer wieder fühlt sich stark, ungeheuer stark. Er will ringen, er muß ringen. Der lange Cellospieler von der Kapelle scheint ihm ein geeignetes Objekt, an dem er seine Kräfte proben kann. Friedel nickt dem Ginen zu, und dieser läßt sich von dem wohlgenährten Händler mit den beringten Fingerchen wiederholt an die Wand drücken. Ufer freut sich ob seiner Kraft und ein blankes Fünfmarsstück gleitet in die Rechte des Musikers, der, obwohl kein Deutscher, doch deutsches Geld kennt und schätzt. Der Bürgermeister steht und hört nichts von seiner Umgebung, er ist längst in das zweite Stadium eingetreten. „Schön, schön sch — ö — n — net — net — netter — Herr — netter Herr —“ lallt er mit schwerer Zunge und trinkt für sich allein. Plötzlich fällt der Dorftrann in die Sophaede, und Weizenberg muß sich wieder einmal ohne Reagenten behelfen: letztes Stadium. „Schlaf, Kindchen, schlaf!“ intonieren auf Friedels Geheiß die Musiker, dann dürfen sie abtreten. —

Konrad aber und Moser sind vollständig Herren ihrer selbst. Nur um einen Ton bleicher ist der Hofsarzt, nur um einen Ton

röter der Hofsarzt. Beide reichen sich die Hände zum Freundschaftsbunde: Provinzler und Reichshauptstädter, zwei ebenbürtige Partner! —

Herrlich ging am nächsten Tage die Sonne auf, und ein prachtvoller Sonntagmorgen versprach den Weizenbergern einen schönen Tag. Diese ruhten noch im tiefsten Frieden, und erst spät erhoben sie sich. Vielen von ihnen war nicht sonderlich gut zu Mute. Den Frauen schmerzten von dem ungewohnten Aufbleiben, — denn in der Regel gingen sie mit den Hühnern zugleich zu Bett — und von dem heißen Cigarrendampf die Augen, und die Männer wieder hatten, der eine einen größeren, der andere einen kleineren Affen heimgebracht, aus denen, entgegen der Darwin'schen Theorie, gemeine Mäter geworden waren. Söhne und Töchter hingegen erwachten neu gestärkt und erhoben sich mit der Elastizität, die der Jugend eigen ist und bedauerten nur, daß das Vergnügen schon vorbei sei. Die Unterhaltung beim verspäteten Morgenkaffee drehte sich naturgemäß um den gestrigen Abend, und im Mittelpunkt des Interesses stand Hofsarzt Moser.

Wenn er in seinem Fach so tüchtig war wie an der Kneiptafel, dann konnten sich Depot und mit ihm Dorf und Umgebung nur anerkennen. Dies war aber anzunehmen, denn einmal würde man keiner untüchtigen Kraft eine derartige Stelle übertragen, und ferner huldigte man auch in Weizenberg der weit verbreiteten Ansicht, daß Personen, die dem Kneipen nicht abhold sind, wie es heißt, keine Spielverderber sind, auch ihr Amt gut vorstehen. Der neue Hofsarzt passe in die Welt und vor allen Dingen in das fröhliche Weizenberg. Das war die Meinung der Väter.

Auch die Mütter fanden an dem neuen Herrn nichts auszusetzen; denn sie hatten bald herausgebracht, daß er nicht verheiratet, ja nicht einmal verlobt sei. Zwar schien er dem Trinken nicht abhold zu sein — bu lieber Gott, wer trinkt heutzutage nicht?! — doch werden die größten Sausewinde gewöhnlich die solidesten Ehemänner, und es ist immerhin besser als Junggeselle auszutoben, denn als Eheherr — und hier streifte ein vorwurfsvoller Blick den Gatten! —

Den jungen Damen gefiel er sehr. Wie elegant verstand er zu tanzen, und wie interessant wußte er zu plaudern. Sämtliche Weizenberger Herren konnten gegen ihn nicht aufkommen, nicht einmal die jungen Lehrer. Nur schade, daß ihn der Bürgermeister so schnell entführt. Beim nächsten Vergnügen jedoch sollte ihnen das nicht passieren, dafür würden sie Sorge tragen.

Die jungen Herren hingegen ließen Ausdrücke wie „Mädchenjäger“ und „Don Juan“ fallen.

Indessen sah der also Be- und Vernünftige um diese Zeit in der Wohnung des Amtmannes. Dieser hatte den neuen Depotbeamten herzlich willkommen geheißen, sich nach dessen Familienverhältnissen erkundigt, auch gefragt, wo er abgestiegen und begann dann, ihn mit seinen Pflichten bekannt zu machen.

„Zum Remontedepot Weizenberg“, führte er aus, „gehören noch die Depots Wiesenthal und Schönheim. In diesen drei Orten, Herr Hofsarzt, sind Ihre Pflanzbefohlenen untergebracht, nach deren Befinden Sie sich täglich zweimal in Person zu erkundigen haben. Auf jedem Depot wohnt je ein Futtermeister und in Schönheim außer diesem noch der Oberfuttermeister v. Bovelst. Dieser sowie die Futtermeister und die Remontefnechte sind Ihnen unterstellt und haben unbedingt Ihren Befehlen Folge zu leisten. Die Revisionen können Sie vornehmen, wann und wie Sie wollen, ein Reitpferd und ein Einspanner stehen Ihnen jederzeit zur Verfügung. Auch ist es Ihnen gestattet, Nebenpraxis auszuüben, und nun“, so schloß der Amtmann, „wünsche ich, daß Sie sich bei uns gefallen und es Ihnen in Ihrem neuen Wirkungskreise recht gut gehen möge. Soviel an mir liegt, will ich dazu beitragen.“

Moser dankte und versprach, seines Amtes nach bestem Wissen und Können zu walten, und ein kräftiger Händedruck, wie unter Männern üblich, besiegelte Erklärungen und Versprechungen.

„Wenn es Ihnen angenehm ist, Herr Hofsarzt, werden wir jetzt die einzelnen Depots besichtigen. Wir beginnen hier, fahren nach Wiesenthal und von da nach Schönheim.“

Ob es diesem angenehm war? Konnte er doch hoffen, seine Nähe wiederzusehen!

Fortsetzung folgt.



Werksspruch.

Wenn jedem laut geschähe,
Was leif' er ändern tut:
Es ginge vielen wehe
Und ginge wen'gen gut.

Ein gutes Werk.

Der Sohn eines reichen Fürsten war sehr geneigt zu Werken der Barmherzigkeit. Einst hörte er unbemerkt, wie ein armer und kränklicher Schuhmacher, dem es sehr schwer wurde, seine zahlreiche Familie nur notdürftig zu erhalten, seinem Kammerdiener die Not klagte, in der er sich befand. Ein Bucherer, der ihm einst zum Leder-einkauf zehn Mark geliehen hatte, verlangte das Geld zurück und drohte mit Pfändung. Wie gern hätte der arme Mann gearbeitet; aber während seiner Krankheit war das Geld aufgebraucht, und Leder hatte er auch nicht mehr. Der Prinz eilte in sein Zimmer, um aus seiner Kasse dem Schuhmacher Hilfe zu bringen. Leider fand er nur noch einige Mark vor, und er bat seinen älteren Bruder um zehn Mark, ohne ihm den Zweck zu nennen. „Wann wirst du mir das Geld wiedergeben?“ sprach dieser lächelnd. „Morgen,“ war die Antwort. Er hielt auch Wort. „Woher hast du das Geld, lieber Bruder?“ fragte er, als dieser ihm pünktlich am nächsten Tage die geliehenen zehn Mark wiedergab. „Du weißt,“ antwortete dieser, „daß unser Vater mir jedesmal zehn Mark zu geben pflegt, wenn ich mir ohne Weigerung und standhaft einen kranken Zahn ausziehen lasse. Und das habe ich heute getan, aber —“ Hier schwieg er. „Aber?“ drang der Bruder in ihn. „Aber es war ein gesunder Zahn, weil ich keinen kranken Zahn hatte, der arme Schuhmacher brauchte das Geld.“

Lezterer erhielt seit der Zeit ausreichende Arbeit und brauchte, da er bald wieder gesundete, später keine Unterstützung mehr. Er hat auch nie erfahren, wer sein Retter gewesen ist. Denn nur der alte Kammerdiener wußte es, durch den jener Bucherer das Geld erhalten hat, und der hat es nur seinem Tagebuche anvertraut, das erst lange nach seinem Tode bekannt geworden ist.

Allerlei Luſ'iges.

Rückgegeben.

Ein Einäugiger begegnete sehr früh am Tage einem Buckeligen, den er kannte, und sagte zu ihm: „Dieber Freund, du hast heute schon zeitig aufgeladen.“ — „Ja,“ sagte dieser, „lieber Peter, bei dir ist es noch recht früh, denn du hast erst ein Fenster offen!“

Sein Bundesgenosse.

Der kleine Karl, der ein stark ausgeprägtes Gerechtigkeits-Gefühl besitzt, muß es mit ansehen, daß sein älterer Bruder von ein paar Gassenbuben „verhauen“ wird, ohne daß er ihm helfen kann. In seinem Schmerz geht er zu seiner vertrautesten Spielgefährtin, einer schönen großen Katze, und flüstert ihr geheimnisvoll zu: „Weißt du, Miez, wenn du die ungezogenen Zungen einmal triffst, dann kratz du sie aber gehörig dafür.“

Für fleißige Hände.

Brennarbeiten.

Schon seit uralten Zeiten, und auch bei den Naturvölkern noch heutzutage, werden allerlei Holzgeräte gern

mit Brennarbeiten verziert, die man mit einem heißen Eisen austrägt. Es giebt auch besondere Apparate fest, welche man statt der Eisen verwenden kann, und mit denen man sogar ganz künstlerische Brand-Malereien herzustellen vermag. Aber solche Apparate sind sehr teuer. Daß auch darum von einem Klempner (Spengler) zwei je ungefähr 15 Centimeter lange und 2 Millimeter dicke Messingstifte anfertigen, und diese an einem Ende rund zuspitzen, am anderen Ende jedoch breit feilen. Diese zwei Stifte steckt ihr einzeln durch je zwei lange Rorte, die als Handgriffe dienen und bei der Arbeit die Finger vor dem Verbrennen schützen. Nun braucht ihr noch eine kleine Spirituslampe. Auf dieser macht ihr abwechselnd die Stifte heiß — je nach Bedarf die runde oder breite Spitze — und könnt dann vollständige schmale und ganz breite Linien und Muster aller Art auf alle Holzgegenstände, Stiefel, Knechte, Fußbänke, Küchenlöffel und Quirle, Kästen, Laub-sägearbeiten u. v. a. einbrennen. Die Linien müssen schwach werden. Sobald der Stift nicht mehr heiß genug ist, wird er gegen den anderen, inzwischen heißgemachten, umgetauscht.

Allerlei Zeitvertreib.

Elektrifizieren.

Zu diesem Spiel, das ja nur ein kleiner Scherz ist, gehören ein Häuflein Eingeweihte, während derjenige, welcher elektrifiziert werden soll, natürlich keine Ahnung haben darf. Er muß ins Nebenzimmer, während man auf dem Tisch eine Menge Gegenstände aufbaut, Messer, Scheeren, Bleistifte u. s. w., alles bunt durcheinander. Einen derselben ernennt man nun als Träger des elektrischen Stroms; am besten tut man, man wählt den letzten Gegenstand, den der Mitspieler, an dem das Kunststück probiert wird, berührt. Nun wird dieser herangerufen und ihm erklärt, daß einer der Gegenstände auf dem Tische elektrifiziert sei, so stark, daß die Hand, die ihn berührt, zurückzuckt. Man spricht dem Unkundigen noch Mut zu, die Sache sei nicht so gefährlich, und bittet ihn, den elektrifizierten Gegenstand ausfindig zu machen. Es gewährt schon einen erheiternden Anblick, wenn man den Finger so behutsam und zaghaft von einem Gegenstand zum andern tippen sieht. Berührt nun der Finger den bezeichneten Gegenstand, dann schreit die ganze Gesellschaft, die sich bis dahin lautlos still verhalten muß, auf einmal los, und der Betreffende fährt unter allgemeinem Heiterkeits-Ausbruch wirklich wie elektrifiziert zusammen.

Rätsel und Aufgaben.

1. Du trinkst ihn, und er giebt dir Kraft,
Er wird gewonnen von Traubenfaß. —
Doch wenn man ei mit ie vertauscht hat,
Ist's eine europäische Hauptstadt.

2. Es spinnt und schnurrt,
Miaut und knurrt,
Hat eine scharfe Tazze
Und ist doch keine Katze.

3. Silbenrätsel.

Aus folgenden 28 Silben: a, a, ar, brif, bu, can, er, go, lab, le, lei, li, na, ne, no, ra, ra, rat, ru, saf, san, ta, tar, topf, vez, vor, zar, sollen neun Worte gebildet werden, die in ihren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und in ihren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein sehr vielgenanntes Land und den Weltteil, den es angehört, ergeben.

(Auflösungen in der nächsten Jugend-Nummer.)

Auflösungen der Rätsel in letzter Jugend-Nummer.

1. Der Fluß. — 2. Die Ameisen. — 3. Die Stricknadel.
Scherzfragen: 1. Die Schnecke. — 2. Raß.

Das Kosmodont-Zahnpflege-System.

Nach Vorschrift des Herrn Prof. Dr. med. Julius Witzel.

Nur peinliche Mund- und Zahnpflege, die die Unterstützung des Zahnarztes nicht ausschließen darf, bietet gegen die ungünstigen Folgen der Zahnfäule etc. weitgehenden Schutz.

Wer also auf die Erhaltung seiner Zähne Wert legt, wer sein körperliches Wohlbefinden dauernd sichern und das Wohl seiner Pflegebedürftigen wirklich fördern will,

der benutze

Kosmodont-Zahnpflege-Mittel,

hergestellt nach den Vorschriften und unter ständiger Kontrolle des Herrn Professor Dr. med. Jul. Witzel.

Kosmodont-Mundwasser, pro Flasche Mk. 1.50, Doppel-Flasche Mk. 3.— verbindet die Vorteile eines antiseptischen Zahnpflegemittels mit denen eines erfrischenden, aromatischen Mundwassers.

Jeder Flasche Kosmodont-Mundwasser liegt die Broschüre des Herrn Professor Dr. med. Jul. Witzel bei: „Die Erkrankungen der Zähne und deren Einfluß auf den Körper.“

Kosmodont-Zahnbürste, Nr. 1, für Erwachsene Mk. 1.50, Nr. 2, für Kinder Mk. 1.25.

Die Kosmodont-Zahnbürste ist dem anatomischen Bau der Kiefer und den natürlichen Mundverhältnissen genau angepasst. Die Bürste trifft die Kauseite, sowie die innere und äußere Fläche eines jeden Zahnes.

Kosmodont-Zahncrème, pro Tube — 75 Mk.

Bei Anwendung der Kosmodont-Zahncrème wird der Ansatz von Zahnstein verhütet und die Zähne werden in frischer, natürlicher Farbe erhalten.

Alle Kosmodont-Zahnpflegemittel sind in Kartons verpackt, die das Faksimile des Herrn Professor Dr. med. Julius Witzel tragen.

Die Kosmodont-Zahnpflegemittel sind in allen einschlägigen Geschäften, sowie direkt durch die unterzeichnete Firma erhältlich.

Kosmodont-Gesellschaft,
Ostseebad Kolberg.

Sprechstunden für

langwierig Kranke

Jeder Art, auch für Syphilitiker, Fallsüchtige, Bettlägerige
Werktag 8-12, Nachm. 3-5 Uhr. 8650

Woitke, Bleichstr. 43, neben dem Bismarck-Ring.



Gas-Coke, 1. Sorte,

in Rußloble-Größe, per Str., frei Haus 1.20, bei Abnahme von 10 Str. 11 Mk., empfiehlt 1053
2345. Telephon M. Cramer, Feldstraße 18.

Vogel-, Hühner- u. Taubenfutter

2c.

jeder Art

empfehlenswert, jeder Posten frei Haus.

Reinhold Benemann,
jetzt nur 19 Bleichstraße 19
Telephon 2712. 8159

Die Immobilien- und Hypotheken-Agentur

von

J. & C. Firmenich,

Hellmundstraße 51,

empfehlenswert bei An- und Verkauf von Häusern, Villen, Bau-
plätzen, Vermittlung von Hypotheken u. s. w.

Ein neues sehr rentabl. Haus mit 2mal 3-Zimmer-Wohn., großen Verkhäuten, ist mit der darin sich befindlichen Schreinerei mit Maschinenbetrieb inkl. allem Zubehör für den Preis von 185,000 Mk. zu verkaufen. Mietheinnahme 9800 Mk. Alles Nähere durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein rentabl. Haus, südl. Stadtheil, mit Vorderhaus 3. u. Hinterhaus 2-Zimmer-Wohnungen, Werkst. u. s. w., für 126,000 Mark, sowie ein kleines Geschäftshaus, Mitte der Stadt mit Laden und 4 Zimmer, Küche, 1 Mans. für 38,000 Mk., mit 5000 Mk. Anzahlung, zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstraße 51.

Ein mit allem Comf. ausgest. Eßhaus, Nähe Bismarckring, mit 5. u. 3-Zimmer-Wohnungen u. Laden, ist für 152,000 Mk. mit einem Rein-Uberschuß von ca. 2300 Mk. zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstraße 51.

Ein neues, mit allem Comf. ausgest. Etagenhaus, Nähe Merodthal, mit 5 Zimmer in jeder Etage, für 96,000 Mk. zu verkaufen. Käufer hat eine 5 Zimmer-Wohnung vollständig frei. Alles Nähere durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein neues, mit allem Comf. ausgest. Herrschaftshaus, ruh. schöne Lage, mit unten 6- und oben 7-Zimmer-Wohnungen, Vorgarten, Balkon u. s. w., für 146,000 Mk., mit einem Rein-Uberschuß von ca. 1600 Mk. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein rentabl. Haus, westl. Stadtheil, m. im Vorderhaus 3. u. Mittelbau 2-Zimmer-Wohnungen, ferner Stall für 4 Pferde, Remise, Keller, großer Hof u. s. w. für 155,000 Mark zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein noch neues, m. allem Comf. ausgest. Etagenhaus, Nähe Kaiser Friedrich-Ring, m. im Vorderhaus 5-Zimmer-Wohnungen, im Hinterhaus große Verkhäuten, Lagerräume u. 3-Zimmer-Wohnungen ist für 165,000 Mk. mit einem Rein-Uberschuß mit ca. 1900 Mk. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein noch neues Haus, westl. Stadtheil, mit 3 Zimmer-Wohn. Vorgarten, Balkon, kleinem Hinterhaus, wo Käufer einen Rein-Uberschuß von ca. 1100 Mk. hat, für ca. 98,000 Mk. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

In Vierstadt ist ein noch neues Haus, gute Lage, m. Laden, verschiedene Wohnungen, für 25,000 Mk. mit kleiner Anzahlung zu verkaufen oder auf ein diesiges Objekt zu vertauschen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Eine mit allem Comfort ausgestattete Villa mit 12 Zim. u. Zubeh., schön angel. Garten in der Alwinenstr. f. 110,000 Mk., eine Villa, Nähe Sonnenbergerstr., m. 50 Ruthen Terrain für 125,000 Mk., zwei neue m. allem Comf. ausgest. Villen, Näh Mainzerstr., für 110,000 u. 120,000 Mk., zwei Pension-Villa für 85,000 u. 125,000 Mk., sowie verschiedene größere u. kleinere Villen in den versch. Stadtheil und Preislagen zu verk. durch 5237

J. & C. Firmenich, Hellmundstraße 51.

Die Postkarte als Chestfisterin.

Eine wahre Geschichte.

(2. Fortsetzung.)

öffnet sich die Thüre und herein stürmt in sichtlich Aufregung meine Karte, ihr eigenes Bild in der Hand, der Gegenstand meiner Anbetung. Wie kommen Sie zu dieser Karte, Sie muß hier gekauft sein, denn Sie ist mit ihrer Firma gestempelt, ich habe Sie im Kasten unter einem Tisch gefunden“, ruft sie höchst aufgebracht das Fräulein im Geschäft an, die erkannt Erklärung abgibt über die Verleger, die bei allen Photographen schöne Bilder ankaufen, um sie als Postkarten in den Handel zu bringen. „Überall wird nun mein Bild verkauft, nicht nur hier in dem

Postkarten-Spezialgeschäft,

Rheinstraße 15,

auch in Berlin und da steht es Mama und Papa und Sie durften doch gar nichts wissen von dem Kosmum zum Künstlerinnenball, noch weniger von dieser Photographie und ein Thränenstrom schloß ihr die Lippen. Jetzt war mein Eingreifen am Plat.

(Fortsetzung folgt)

Merztl. Broschüre (sobald erschienen) über hygienische Artikel aller Art, gegen 60 Bfg., verschlossen durch Versandhaus „Favorit“ Weiskirchen (Westf.)

1118/49